

Den metaphysischen Höhepunkt erreicht das Buch in dem Kap. über Objekt und Subjekt »sub specie aeternitatis« (254—279). Der Verf. entwickelt hier eine Art ideologischen Gottesbeweis und zeigt das Unmögliche der idealistischen Konstruktionen, die das unbedingte Sein des göttlichen Denkens in widerspruchsvoller Weise mit dem Werden und Fortschreiten unseres Denkens in eins setzen.

Wir stimmen T. vollkommen zu, wenn er die metaphysische Eigenart der Erkenntniskritik hervorhebt; wir würden die ursprüngliche Einheit von Metaphysik und Erkenntniskritik sogar noch stärker betonen, entsprechend unseren Ausführungen in Schol 13 (1938) 321—341. Freilich ist hier ein mögliches Mißverständnis abzuwehren. Wenn die Erkenntniskritik, wie es auch der Zielsetzung T.s entspricht, die letzten, in der natürlichen Gewißheit nur unausgesprochen zugrunde liegenden Sicherungen unserer Seinserkenntnis ausdrücklich herausarbeiten soll, kann sie nicht von Anfang an ein Höchstmaß von Metaphysik aufbieten, um die Geltung der Erkenntnis gleich aus ihren letzten und tiefsten Seinsgründen begreiflich zu machen. Gewiß hat auch eine »Erkenntnismetaphysik« in diesem Sinn ihre Berechtigung, aber »Erkenntniskritik«, wie wir sie verstehen und wie sie gewiß auch ein berechtigtes Anliegen ist, hat eine andere Aufgabe. Sie soll die letzten logischen Gründe, das »primum quoad nos«, herausarbeiten und von ihm aus erst den Weg erhellen zu dem, was an sich das Erste ist. Es ist aber klar, daß eine so verstandene kritische Rechtfertigung unserer Erkenntnisse nicht durch metaphysische Sätze erfolgen kann, die selbst nur mittelbar, durch Schlußfolgerung, für uns erkennbar sind. Sonst ergibt sich unweigerlich die »petitio principii«. Wenn wir aus diesem Grund die geistvollen Gedankengänge Maréchal's oder auch Veutheys nicht als erste Lösung der kritischen Frage gelten lassen können, so müssen wir gegen T.s Ableitung der Transzendenz des Denkens ähnliche Vorbehalte machen. Die vielleicht bescheidenere, aber im Ganzen der Philosophie, wie auch T. betont, unabweisbare Aufgabe der Erkenntniskritik verlangt zunächst den Verzicht auf kühne Gedankenflüge und ein nüchternes Ausgehen vom unmittelbar Gegebenen.

Mit Recht schreibt T. (109), daß bei Thomas die wesentlichen und richtunggebenden Linien einer solchen »Kritik des Aktes« vorgezeichnet sind, aber ebenso wahr ist es auch, daß eine voll durchgeführte »kritische Metaphysik« bei ihm noch fehlt. Wollen wir also über seine »Protokritik« hinauskommen, so dürfen wir uns nicht auf Texterklärungen und Nachvollzug seiner Gedanken beschränken, sondern müssen es wagen, auch ohne solche Hilfen mit offenem Blick an die »Sachen selbst« heranzutreten. Sonst werden wir nicht wesentlich über seine »Protokritik« hinauskommen. Diese geht freilich u. E. über ein bloß einschließliches Erfassen der Erkenntnissicherungen, das auch in der natürlichen Einstellung schon vorliegt (vgl. 44, 48), hinaus, aber nicht so sehr in der Richtung eines Ausdrücklich-machens der letzten logischen Gründe als vielmehr in der Richtung auf eine letzte metaphysische Erklärung der Erkenntnis (vgl. unsere Aufsätze in Schol 8, 10 u. 11 [1933, 1935, 1936]). Und so ist es kein Zufall, daß T., auf den Bahnen des Aquinaten wandelnd, zu einer ähnlichen Erkenntnismetaphysik gelangt ist. J. de Vries.

Blondel, M., La Pérennité de la Philosophie et le Discernement progressif d'une constante et indispensable Médiation: Rev MétMor 47 (1940) 349—363.

Diese Arbeit will, anschließend an gewisse Fragestellungen und Lösungsversuche der Vergangenheit, das »Problem der Vermittlung«, d. h. die Frage erörtern, wie sich gewisse scheinbar gegensätzliche

Wahrheiten in Einklang und Zusammenhang bringen lassen. Sie weist zunächst auf den von den Pythagoräern entdeckten Satz hin, daß Radius und Peripherie des Kreises, Diagonale und Seite des Quadrates inkommensurabel sind, daß also, so deutet Bl. den von den Pythagoräern entdeckten Satz, ein real Unendliches auf dem Grunde eines im Geiste subsistierenden und rational definierten Gegenstandes (au sein d'un objet idéalement subsistant et rationellement défini) existiere und ein Irrationales in einer wirklichen Gegebenheit eingeschlossen sei. Während Aristoteles die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen getrennt und jeden Übergang zwischen formal verschiedenen Wissenschaften, wie etwa zwischen Algebra und Geometrie, verworfen habe, hätten die von Descartes und Leibniz eingeleiteten Bemühungen um die Vereinigung von Algebra, Geometrie, Physik und den andern Wissenschaften seit drei Jahrhunderten eine wachsende Fruchtbarkeit gehabt und die Rechtmäßigkeit einer vermittelnden Funktion erwiesen, die das verbinde, was die Pythagoräer als inkommensurabel gefunden hatten. Es sei daher zwar wahr, aber doch nicht ausreichend zu sagen, daß alles nach Maß, Zahl und Gewicht gemacht sei, man müsse vielmehr hinzufügen, daß überall auch eine geistige Verbindung (une médiation spirituelle) bestehe: im Zusammenwirken der einzelnen Kräfte des Menschen und der Natur, im Mittelbegriff des Schlußverfahrens, im Innern des Urteils selbst, zwischen den Aussageweisen, ja in jedem Begriff; der Satz von der unmittelbaren Erfassung der Wesensformen hätte immer wieder durchbrochen werden müssen; was man ehemals apprehensio indivisibilium genannt hätte, könne nur als eine Art begrifflicher Atomismus bezeichnet werden und stehe im vollen Widerspruch zur Entwicklung der Natur- und Geisteswissenschaften.

Diese Studie des angesehenen Verfassers von *L'action und La Pensée* hat in der Art, wie sie an die Fragen herangeht und aus vielfach festgefahrenen Gleisen herausstrebt, zweifellos einen hohen anregenden Wert. Dabei dürfen wir den Angriff auf die aristotelische Lehre von der Erfassung der Wesensformen und der apprehensio indivisibilium nicht weiter übelnehmen. Nur allzuoft, namentlich in der Verfallszeit der Scholastik im ausgehenden Mittelalter, ist diese Lehre ja in einer Weise vorgetragen worden, die dem uneretzlichen Wert der naturwissenschaftlichen Seins- und Gesetzeserkenntnis nicht gerecht wurde. In sich freilich ist die apprehensio indivisibilium, verstanden in dem Sinne, daß die grundlegenden Seinsbegriffe in einem einfachen geistigen Einsehen erfaßt werden, Grundlage jeder intellektuellen Erkenntnis in der Philosophie sowohl wie in jeder andern Wissenschaft. Darüber hat Ref. andernorts eingehend gehandelt; vgl. *Sein und Erkennen*, Leipzig 1938, bes. 75—91.

Von großer Wichtigkeit ist der Gedanke der médiation, der tatsächlich eine vorwärtsdrängende Kraft in der Philosophie und Wissenschaft ist. Hier lassen sich Bl.s Gedanken noch weiter zurückführen. Die Vermittlung, die jedem Urteil und natura prius auch jedem Begriff wesentlich ist, ist Ausdruck einer jedem Seienden immanenten Identitätsbeziehung verschiedener Art, der Identitätsbeziehung sowohl zwischen dem Seienden und seinem actus wie auch zwischen seinen formalen Wesensbestandteilen; vgl. vom Ref.: *Logos, Telos, Energieia*, in: *Schol* 17 (1942) 18—20. Der Mittelbegriff im Schlußverfahren ist Ausdruck der dem Seienden wesentlichen und notwendig doppelt gerichteten Logizität. Jedes Seiende nämlich begründet logisch notwendige Folgeverhältnisse und jedes hat logisch notwendig einen Grund, mit dessen bestimmendem Einfluß sein Dasein und Sosein gegeben ist. Die Mathematik untersucht die dem Seienden in seiner Vieleinheit wesentliche Größenordnung und die in dieser enthaltenen logisch notwendigen Beziehungen. Kein mathematischer Gegenstand also existiert nur im Geiste, vielmehr drückt jeder mathematische

Begriff Gegenstandsbestimmungen aus, die in der Abstraktion zwar für sich allein betrachtet werden, in der Wirklichkeit aber nur in Realidentität mit andern Bestimmungen existieren können. Kein mathematischer Gegenstand aber kann — was Bl. voraussetzen scheint — rein rational definiert werden. Nicht bloß Kreis und Quadrat, sondern jeder mathematische, auch jeder algebraische Begriff und jedes mathematische Verhältnis enthält auch ein bloß hingegenommenes, letztlich aus der Anschauung stammendes, von der ratio nicht vollkommen durchleuchtbares und in diesem Sinn irrationales Element, auch in der Infinitesimalrechnung und in den nichteuklidischen Geometrien. Die ohne Ende fortgehende Teilbarkeit des Kontinuums und der Satz der Pythagoräer, daß Radius und Peripherie des Kreises, Diagonale und Seite des Quadrates inkommensurabel seien, sind Spezialfälle des allgemeinen Satzes, daß kein mathematisches Verhältnis rein rational bestimmbar ist. Der menschliche Verstand kann keinen Begriff und Gegenstand vollkommen durchleuchten, weil er das Intelligible immer nur im Sinnfälligen oder vom Sinnfälligen her erkennt. Die Mathematik hat die Rationalisierung ihrer Gegenstände, d. h. die Entdeckung rational bestimmbarer Größenverhältnisse, immer weitergeführt und wird sie noch weiterführen, ohne sie aber jemals vollkommen ans Ende bringen zu können.

Médiation besagt Vermittlung und Gegensätzlichkeit. Zutiefst aber schließen die dem ens contingens innerlichen Potenz-Akt-Verhältnisse Vermittlung und Gegensätzlichkeit ein. Jedes dem ens contingens innerliche Potenz-Akt-Verhältnis nämlich ist ein Spannungsverhältnis, ein zwischen Potenz und Akt als Konstitutionsgründen des ens contingens gespanntes Verhältnis, ein Gegensatz in der Vermittlung, ein gegenseitiges Ergänzungs- und Einschränkungsverhältnis.

In Bl.s anregender Abhandlung sind echte philosophische Gedanken enthalten, die, in ihre inneren sachlichen Zusammenhänge gestellt, ihre ganze Kraft erweisen können. Wie weit immer aber auch allen Wissenschaften gewisse Verhältnisse gemeinsam sind, so ist andererseits der aristotelische Gedanke unerschütterlich, daß wesentlich verschiedene Seinskategorien auch spezifisch verschiedene Charaktere haben. Darum haben Algebra und Geometrie zwar notwendigerweise gemeinsame Verhältnisse, andererseits aber kann die quantitative Größe niemals rein algebraisch dargestellt werden. C. Nink.

Noll, B., Das Wesen von Friedrich Nietzsches Idealismus.

2. Aufl. 8^o (174 S.) Köln, Staufen-Verlag. M 5.80.

Das Buch gibt vier Vorträge wieder, die N. im Frühjahr 1939 gehalten hat. Seine 2. Aufl. »erscheint mit einigen, in sachlicher Hinsicht nicht unerheblichen Änderungen, die in der Hauptsache im dritten Teil vorgenommen wurden« (6). Das Ziel des Verf. ist, »alle philosophischen Hauptgedanken Nietzsches unter das Joch eines Systemgedankens« (5) zu spannen. Dabei sieht er Nietzsche »als den noch unausgeschöpften, maßgebenden und bahnbrechenden Geist der Modernität« (5), als ihren »bis heute größten Metaphysiker« (90 f.).

Die Themen der vier Vorträge sind: Nietzsches Umdrehung des Platonismus, die Wahrheit als perspektivische Lüge, das perspektivische Verstehen des Seins des Menschen im Sein und Nietzsches Gedanke der großen Politik. Das Schwergewicht liegt auf den drei ersten Vorträgen, die versuchen, »Nietzsches metaphysische Grundstellung im Zuge der abendländischen Philosophie zu bestimmen und das systematische Ganze seiner denkerischen Position zu entwerfen« (127). Der 4. Vortrag zeigt, wie die gewonnenen Erkenntnisse »für das Leben im höchsten Sinne fruchtbar« (128) werden. Überall aber tritt als Leitmotiv Nietzsches Idealismus auf, der »an Kants Lehrbegriff des